Johann Simon Mayrs "Fedra" - eine späte Oper eines reifen Meisters

Johann Simon Mayr ist nur Belcanto-Spezialisten kein Unbekannter, darüber hinaus weiß der normale Operngänger und -Liebhaber kaum etwas über diesen wichtigen Deutschen, der um 1800 nach Bergamo/Italien emigrierte und dort einer der wichtigsten Komponisten und Lehrer seiner Zeit war. Über seine "Ginevra di Scozia" wurde bei ihrer modernen Erstaufführung in Triest 2001 im kleinen Kreis der Eingeweihten berichtet, seine Opern "Medea in Corinto" und "La rosa rossa e la rosa bianca" erfuhren 1990 und 1991 (anläßlich der Aufführung in Bergamo) knappe Würdigungen für die afficinados. Die Johann-Simon-Mayr-Gesellschaft in Ingolstadt weist zudem mit ihren konzertanten Aufführungen in Zusammenhang mit seinem Wirkungsort Bergamo alljährlich auf ihn hin.

Der frühen und auf CD vorliegenden "Ginevra" von 1801 steht nun die "Fedra" von 1820 gegenüber, die im Staatstheater Braunschweig in Zusammenarbeit mit der Mayr-Gesellschaft ebenfalls in moderner Zeit erstaufgeführt. Simon Mayr war zweifellos der wichtigste Komponist in Italien vor Rossini, und sein Wirken auf seine Schüler wie Bellini und Donizetti bestätigt ihn darin. In ihm vereinte sich deutsches musiktechnisches Denken mit italienischer Erfindung und Melodienführung. Seine "Medea in Corinto" gehörte in Italien und europaweit für lange Jahre zu den meistgespielten Werken und war stets ein ideales Vehikel für die Primadonnen seiner Zeit (dankenswerterweise gibt es von beiden, "Ginevra" und "Medea", Aufnahmen, auf denen sich Mayrs Genius nachhören lässt).

Die "Fedra", Mayrs dritte seiner großen Frauen-Opern, wurde zu einer Zeit geschrieben, als sein Geist sicherlich eher mit den Pflichten seines Lehramtes in Bergamo und seinen geistlichen Kompositionen beschäftigt war. Aber mit 75 Jahren war er immer noch auf der Höhe seiner Schaffenskraft. Er hatte sich eigentlich vom Theater weit entfernt, war unzufrieden und desillusioniert mit den Praktiken und Verirrungen des Systems (klingt das einem Heutigen nicht bekannt?), mit den Intrigen und "convenienze teatrali", die seine Oper bei ihrer Premiere an der Scala 1820 ebenfalls einholten. Wie Jeremy Commons in der Beilage zur Oper-Rara-LP-Ausgabe zu Simon Mayr 1975 ausführt, war für die Scala eine absolut illustre Besetzung vorgesehen. Eine der größten Primadonnen der Zeit, Teresa Belloc, war umjubelt gerade wieder aus England nach Italien zurückgekehrt, und der Tenor Nicola Tacchinardi, Vater der Donizetti-Lucie Fanny Persiani-Tacchinardi, standen zur Verfügung. Dazu kam die kometenhaft aufsteigende Adeliade Tosi in der Hosenrolle des Ippolito

(keine Kastraten mehr für Mayr!) und in ihrem Scala Debüt, die für ihre packende Deklamation und fesche Erscheinung gerühmt wurde. Zudem stammte sie aus Mailand und hatte eine ebenso begeisterte wie rabiate Anhängerschaft, was zu Tumulten im Saal, Rausschmiss und öffentlichen Auseinandersetzungen führte. Das geplante Ballett (nicht von Mayr, aber üblich) konnte nicht aufgeführt werden, der Vorhang ging mehrmals während der Musik nieder - Mailand hatte mal wieder seinen Skandal (auch das kommt uns heute bekannt vor, erinnert man sich an Abende unter Muti und anderen...)

Wie bei Rameau oder Traetta ist Fedras ultimative Szene unmittelbar vor ihrem Selbstmord der Höhepunkt dieser konfliktreichen Oper (orpheus-Lesern wird sicher die griechische Sage von Theseus in Erinnerung sein). "Se fiero, Ippolito, mi fosti in vita..." ("Vielleicht wird deine im Hades wandernde Seele von meinen Tränen berührt und zufriedengestellt...") ist der ganz bedeutende Moment der Oper, die Axis der Handlung, die sich in Romanellis Libretto fest im tragisch-griechischen Fahrwasser bewegt. Während die zeitgenössische Kritik (vielleicht zu Recht) die ersten zwei Drittel des Werkes eher als schwach und langweilig empfand, war sie für die Belloc, die Tosi und vor allem über diese Szene der Fedra enthusiastisch. Die konvulsivischen Leiden, die Selbstzerfleischung, die Todesnähe rücken auch diese Opernfigur in die Nähe der anderen großen Heroinen wie Medea oder Norma und liefern ein Vorbild für letztere. Das Ende der Oper ist, wie Jeremy Commons ausführt, von besonderem Interesse. Der Tod des Ippolito (der auf der Flucht vor seinem Vater von seinen eigenen Pferden zu Tode geschleift wird) findet in alter Theatermanier nicht auf der Bühne statt, sondern wird als Botenbericht geliefert. Fedra hat Gilft genommen, stirbt aber nicht mit dem Aktschluss, sondern nimmt vom Publikum Abschied mit den Worten "verzweifelt, werde ich mein Ende anderswo erleben". Dies in einer langen und abwechslungsreichen Szene, in der Mayr seine ganze melodische Kunst ausbreitet. Nicht für einen Moment rutscht die Musik in fußwippende Unterhaltung ab, sondern spiegelt und motiviert je nach Inhalt die jeweilige Situation, die Gemütslage der tragischen Heldin. Die Linie bleibt flüssig, dazu kommt eine subtile Stimmungsveränderung bei Fedras Verwendung des Wortes "ombra" (Schatten) mit einer Hinwendung zum Dunklen, Geheimnisvollen, auch durch Verwendung von Horn und Fagott im einleitenden Ritornell und dem völligen Fehlen der Streicher im Orchester. Oboe, Horn und Fagott sorgen für die traurig-gestimmte emotionale Färbung. Violen, Cellos und Doppelbässe schaffen dafür den dunkeltextierten Unterbau - eine große und bedeutende Opernszene mit transzendierendem Anspruch.

Es ist diese sorgfältige Vorbereitung, die auf deutscher musikalischer Erziehung basierende Kunst (auch im Sinne von Können, Beherrschen des Metiers), die Mayr - aus Deutschland mitgebracht - noch einmal vorführt. Mag auch die eine Hälfte der Oper (wie bei "Ginevra" oder auch der

"Medea") eher trocken-uninspirierter wirken, die Schluss-Szene reißt das Werk in olympische Höhen. Mayr hatte stets - wohl auch zu Recht - bei seinen Zeitgenossen deren Mangel an solider Grundierung, an schierem technischem Können kritisiert. Seine Musik ist stets profunde, würdig, schlicht und wirkungsvoll ohne Mätzchen, vielleicht weniger theaterwirksam als die von Rossini, der aber sicher technisch überlegen. Mayrs große Liebe jedoch galt der Kirchenmusik und dem Unterrichten, und auch darin hat er bedeutende Spuren hinterlassen, weit über die eigentliche Aufführungsdauer seiner Opern und deren Verschwinden nach 1850. Er war einer der großen Schöpfer der italienischen Oper des 19. Jahrhunderts.

Fedra

Melodramma serio in due atti von Johann Simon Mayr
Libretto von Luigi Romanelli
UA: 26. Dezember 1820 am Teatro alla Scala, Mailand

Personen: **Fedra** - dramatischer Sopran, **Ippolito**, ihr Stiefsohn - Mezzosopran, **Teseo**, Gatte Fedras und Vater Ippolitos - Tenor, **Atide**, Amme Fedras - Sopran, **Teramene** und **Filocle** - Gefolgsleute
Ort/Zeit: Griechisches Altertum

Inhalt:

Der Librettist Romanelli folgt noch stärker als Racine in seiner "Phèdre" ganz eng der klassischen Vorlage. Theseus hat zum zweiten Male geheiratet und einen Sohn aus erster Ehe, Ippolito. Er ist gerade in der Unterwelt, um seinen Freund Herkules aus Plutos Reich loszueisen. Fedra, seine zweite Frau, entbrennt in Liebe zu ihrem Stiefsohn, der sie zurückstößt. Verletzt und hoffnungslos denunziert sie ihn (bzw. ihre Vertraute Atide) bei Theseus, er habe sie vergewaltigen wollen. Außer sich vor Zorn verflucht und verbannt Theseus seinen Sohn, der sich auf seinem Wagen mit dem Fuß in der Leine verfängt und von den rasenden Pferden mitgeschleift und zerrissen wird. Fedras Vernarrtheit wird hier - wie in der antiken Vorlage - durch Intrigen von Venus hervorgerufen und vielleicht auch damit entschuldigt, und insofern ist sie ebenso Opfer wie die beiden Männer.

Mayr zum Hören:

Bei Opera Rara ist die ehemals als LP herausgekommene Mayr-Anthologie in Teilen in den CD-Boxen der leider immer noch unvollendet gebliebenen Serie "A Hundred Years of Italian Opera" enthalten, darin ist Jeremy Commons' Aufsatz zu lesen und auch die große Arie/Szene der Fedra zumindest in einem Ausschnitt mit Penelope Walker als Fedra zu hören. Mayrs Oper "Ginevra di Scozia" ist wie "Medea in Corinto" bei Opera Rara herausgekommen, eine weitere "Medea" gibt es bei Vanguard

(mit der fulminanten Marisa Galvany unter Newell Jenkins, dem wahren Pionier weit vor einer allgemeinen Mayr-Renaisance), "La rosa rossa" erschien bei Ricordi/Fonit Cetra. Leider ist die "Fidelio"-Oper "L´amore conjugale" aus London 1973 wie die aus Wildbad 2004 bislang nicht auf CD herausgekommen. Ebenfalls "schmoren" ein paar Rundfunkaufnahmen wie "Luigi Gonzaga" (München 1987 und Turin 2001) ebenso wenig offiziell erschienen wie "San Samuele" aus Lecco 1986. Bei Guild und nun auch bei Naxos sind zahlreiche Mayr-Kompositionen erschienen, darunter wichtige Oratorien ("Atalia" sowie "Sisara" und nun "David") sowie opere buffe - meist in Zusammenhang mit der Ingolstädter Mayr-Gesellschaft und ihrem musikalischen Kopf, dem Dirigenten Hauk. -

Geerd Heinsen



Johann Simon Mayr

Prof. Wiklund is working on an edition of Mayr's *Il ritorno d'Ulisse* (1809) for Ricordi München and the Mayr Edition to be performed in three German theatres in 2009